

Ingenieur und Dirigent

Das Ohr ist seine oberste Instanz, die Musik seine große Liebe, die Akustik seine Berufung. Karl Bernd Quiring ist eine Ausnahmeerscheinung. Isabella Marboe traf den Akustiker, Bauphysiker und Kapellmeister zum Gespräch.

Karl Bernd Quiring ist einer der besten und profiliertesten Akustiker des Landes und die Zuvorkommenheit in Person. Er hat gerade eine Sitzung in der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten hinter sich, ein paar unberührte Fruchtsaftflaschen stehen noch am Tisch. „Wollen Sie etwas trinken?“

Müdigkeit ist ihm keine anzumerken. Nun sitzt er da, ganz Ohr und telefoniert kurz mit dem Portier des Musikvereins, um sicherzustellen, dass der gläserne Saal auch zugänglich ist. Der liegt ein paar Gehminuten entfernt, 16 Meter unter der Erde im Keller des Musikvereins und ist Quirings akustisches Meisterstück.

„Neun Stunden lang führten wir nur Nutzesprache. Es wurde sehr, sehr viel gefor-

dert. Dabei kam mir sicher zugute, dass ich auch eine abgeschlossene Musikausbildung habe. Sonst kann es leicht passieren, dass Sie zwar die technischen Vorgaben erfüllen, aber trotzdem die Vorstellungen der Auftraggeber nicht treffen.“ Proberaum für die Wiener Philharmoniker, Konzertsaal, Tagungszentrum, Kino, Laufsteg: de facto muss der Saal fast alles können, Quiring sei Dank, tut er es auch. „Es war ein echtes Pilotprojekt, bei dem auch die Fachliteratur an ihre Grenzen stieß. Die besondere Herausforderung lag darin, dass der Saal ganz aus Glas ist.“

SCHULE DES GEHÖRS: Akustik ist keine Branche, die Stars erzeugt. Dazu ist die Materie zu komplex und ihre Tonart zu leise. Wäre sie es, würde Quiring locker die größ-

ten Hallen füllen. In seinem Metier ist er einsame Spitze. Sieben Jahre Arbeit stecken im 12,5 Meter tiefen, 25 Meter breiten und 8 Meter hohen Saal. Seine präzise Akustik, die unerbittlich Fehler hörbar macht, wissen viele hochkarätige Musiker sehr zu schätzen. Die Glaspaneele haben einen raffinierten Querschnitt, der sich leicht verjüngt. Sie sind flexibel verstellbar vor einer schallabsorbierenden Wandverkleidung angebracht, was viele Szenarien ermöglicht. „Akustisch ist der Saal sehr ausgewogen. Außerdem hat das Spielen über die Breitseite etwas Besonderes, da viele Zuschauer sehr nahe der Bühne sind“, so Musiker Christian Muthspiel. Optisch machen die goldenen Wände, die weiße, hinterleuchtete Decke und die gläsernen Brüstungen auch einiges her. Deshalb werden wir mit dem Fotografen Robert Foltyn hinübergehen, um Aufnahmen vom Meister in seinem Werk zu machen.

„Die Akustik ist mehr als nur ein Beruf für mich“, sagt Quiring zu Beginn des Interviews. Am Ende wird er sagen, er hätte kein Erfolgsrezept. Doch die Aufmerksamkeit, mit der er zuhört, und die Hingabe, mit der er seine Erfahrungen schildert, sprechen für sich. Begonnen hat alles mit einer großen Sehnsucht. „Eigentlich wollte ich nach der Matura auf die Musikakademie. Ich habe während der ganzen Gymnasialzeit exzessiv Klavier geübt und unter dem Druck der Eltern dann Bauingenieur studiert. Ursprünglich wollte ich Architekt werden, aber dazu hatte ich zu wenig zeichnerische Begabung.“

alle Fotos: Robert Foltyn



Bernd Quiring: ein Meister der klaren Töne



EIN GUTER TON: Seit seiner frühen Kindheit war Quiring von Musik fasziniert, prägende Hörerlebnisse gab es viele. „Ich bin schon als Volksschüler ins Konzerthaus gegangen. Damals kosteten die Karten noch einen Schilling. Als man mich als Sechsjährigen fragte, was ich werden will, habe ich geantwortet: Ingenieur und Dirigent.“ Auch als Bauingenieur blieb er seiner Leidenschaft treu und ignorierte dabei die Grenzen zwischen E- und U-Musik. Er arbeitete beim ORF als Studiomusiker und begleitete Liederabende am Klavier, der Weg zur Akustik führte über die Musik. Wie aber lässt sich in einem Raum ein guter Klang erzeugen? „Bei den Arbeiten für den Gläsernen Saal haben wir die Archive durchforstet und herausgefunden, dass Theophil von Hansen beim Bau des Musikvereins von der Meinung des Akustikers nichts lernen konnte. Das Wichtigste ist die Synergie zwischen Architekt und Akustiker. Im Idealfall kann man schon beim Entwurf den Raum und die Proportionen mitgestalten. Es gibt drei Prinzipien zur Beeinflussung eines Schallfeldes: Die Reflexion, also die Umlenkung der Schallenergie. Die Absorption, dabei nimmt man aus dem Raum Schallenergie heraus und die Diffusität als Mittel zur Schallverteilung, wobei die Geometrie eine große Rolle spielt. Dabei ist eine Gliederung – als aus der Ebene herauspringende Gestaltung – wichtig. Beispielsweise Deckenkassetten, Pyramiden oder gekrümmte Körper. Das wäre die Ortsdomäne. Die zweite ist die Frequenz-

domäne: da geht es darum, die tiefen, mittleren und hohen Klanganteile in ein Gleichgewicht zu bringen.“

Ein Raum mit einem guten Ton ist für Quiring einer, der eine möglichst geringe Klangfärbung aufweist, Akustik definiert er so: „Wenn wir von der physikalischen Definition ausgehen, ist es die Lehre vom Schall. Aus der arbeitspraktischen Perspektive ist es der Umgang mit Räumen zur Optimierung der Hörsamkeit. Musik sollte also möglichst gut klingen und Sprache in aller Deutlichkeit verständlich sein. Besonders spannend ist in dieser Hinsicht die Oper bzw. das Musiktheater, wo Klang und Wort zusammenstoßen. Dabei erfordern das Bühnenhaus, der Orchestergraben und der Zuschauerraum jeweils für sich eine gesonderte Betrachtung. Früher gab es statt des Orchestergrabens nur eine Brüstung und die Musiker spielten auf dem Parkett, in Bayreuth hingegen gibt es sogar noch einen Schirm vor dem Orchestergraben, da werden die hohen Klanganteile abgefangen und die tiefen über diesen Schirm gebeugt. Das erzeugt eine mystische Atmosphäre.“

GLASKLARER KLANG, GOLDENES LICHT:

Der Fotograf ist da, auch er wird eingeladen, etwas zu trinken. Nach ein paar Schlucken und ein paar Sätzen machen wir uns auf den Weg zum Musikverein. Der Portier grüßt höflich, zielsicher lotst uns Quiring an seiner Loge vorbei und schlägt

die richtigen Haken zum richtigen Lift. Die Kabine ist verspiegelt und glänzt golden, im Gläsernen Saal ist der Singverein der Wiener Musikfreunde gerade beim Einsingen. Fast alle kennen Quiring, er wird herzlich begrüßt, die Atmosphäre ist freundlich und gelöst. Die Sänger und Sängerinnen machen Lockerungsübungen und beginnen zu singen, der Klang ihrer Stimmen bringt den Saal langsam ins Schwingen. Glasklar reflektieren die Paneele den Klang, goldig warm strahlt das Licht.

„Ich wollte Konzertsäle machen und versprach mir dabei durch meine musikalischen Kenntnisse einen doppelten Genuss“, sagt Quiring. Ruhig steht er an der gläsernen Brüstung der Galerie, blickt auf das Treiben im Parterre und beginnt aufmerksam zu lauschen. Musik ist eindeutig sein Lebenselixier und der Gläserne Saal sein akustisches Meisterstück. Und wie bestand er seine Prüfung zum Kapellmeister? „Ich habe mir die Coriolan-Ouvertüre von Beethoven ausgesucht. Außerdem wurde mir ein Bratschenkonzert von Carl Stamitz vorgeschrieben. Ich habe beim Prüfungskonzert das Innsbrucker Symphonieorchester dirigieren dürfen. Da hat man es mit Vollprofis zu tun und wird von 60 Paar Augen genau beobachtet. Wenn man das einmal durchlebt hat, kann einem nichts mehr passieren.“

DI Isabella Marboe

studierte Architektur und arbeitet als freie Journalistin.